

Diese Liebe kann entsetzlich weh tun, wenn man die eigenen Taten der (am jüngsten Tag) unverhüllten Offenbarung dieser Liebe aussetzt.“ (60) Fuchs Anliegen einer entgrenzten Solidarität bedarf ohne moralisch-postuliertem Soll einer neu formulierten Motivation, die der Autor stringent durchhält. (112 f.)

Das vorliegende Buch ist schmal und unscheinbar, enthält jedoch in seiner inhaltlichen Entfaltung eine enorme bewegende und befreiende Brisanz. Fuchs legt seine Gedanken messerscharf dar und wahrt jene Grenze, an der nur mehr in allegorischer Weise von Gott, seiner Liebe, seinem Gericht usw. gesprochen werden kann oder letztlich staunendes Schweigen angebracht ist. Der Text ist anspruchsvoll und erschließt sich stellenweise nicht auf Anhieb. Möglicherweise darf/soll er das auch nicht, weil ansonsten für die/den Lesende/n zu rasch und zu viel auf einmal in Bewegung käme.

Linz

Monika Udeani

◆ Preglau-Hämmerle, Susanne (Hg.): *Katholische Reformbewegungen weltweit* (editio ecclesia semper reformanda. Sonderband). Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 2012. (152) Geb. Euro 17,95 (D, A) / CHF 25,90. ISBN 978-3-7022-3116-3.

Dass es Reformbewegungen in der Katholischen Kirche immer wieder gegeben hat und geben wird, ist nichts Neues. Aber mit ihnen verbinden wir in der Regel spirituelle und theologische Aufbrüche. Was sich dagegen in den letzten 20 Jahren zusätzlich an solchen Bewegungen entfaltet, ist ein neues Phänomen: es sind inzwischen weltweit Hunderte Bewegungen, Gruppe, Organisationen, die eine strukturelle und organisatorische Reform der Kirche in vielerlei Hinsicht fordern. Der vorliegende Band ist die erste Dokumentation solcher Gruppierungen. Er umfasst an die 120 Nennungen, die kurz in ihrem Profil, in ihrer Entstehung, Vernetzung usw. vorgestellt werden. Hinzu kommt ein bibliografischer Hinweis und die Adresse der Gruppe. Der Bogen reicht von „Wir sind Kirche“ in Österreich, Deutschland, Großbritannien und in anderen Ländern, oder der „Initiative Kirche von unten“ in Deutschland und das „Netzwerk Offene Kirche Schweiz“. Vom

übrigen Europa werden Gruppen aus Belgien, den Niederlanden, Frankreich, Irland, Spanien, Ungarn usw., aus den außereuropäischen Ländern Bewegungen aus den USA, Kanada, Chile, Südafrika und Indonesien erfasst. Der Schlussteil berücksichtigt dann auch noch international agierende Gruppen wie die „Europäischen Basisgemeinden“, „Organisationsgruppen verheirateter katholischer Priester“ oder „Women's Ordination Worldwide“.

Für jene Katholiken und Katholikinnen, die sich in einer dieser Bewegungen engagieren oder mit ihnen sympathisieren, ist der vorliegende Band ein lange erwartetes Handbuch, das sowohl die weitere Vernetzung fördern als auch Ermutigung zu einem nachhaltigen Reformprozess geben kann. Denn wer würde bezweifeln, dass die katholische Kirche auch heute eine *ecclesia semper reformanda* ist?

Linz

Franz Gruber

BIBELWISSENSCHAFT

◆ Dohmen, Christoph: *Mose. Der Mann, der zum Buch wurde* (Biblische Gestalten 24). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2011. (288) Geb. Euro 18,80 (D) / Euro 19,40 (A). ISBN 978-3-374-02847-4.

Titel und Untertitel fassen das Anliegen des Autors treffend zusammen. Es geht nicht um die Auferstehung einer Person der Vergangenheit, sondern darum, was die Erzählungen über eine Person durch ihre Geschichte mitteilen wollen (9). Der Fokus auf die Mosetexte ermöglicht zudem eine verdichtete, sehr gut lesbare Auslegung von wesentlichen Pentateuchstellen. Dabei kann der Verfasser – Prof. in Regensburg und ausgewiesener Kenner des Exodusbuches – aus dem Vollen seines wissenschaftlichen Œuvres schöpfen (Exodus Kommentar; Hermeneutik, u. a.).

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil, die „*Einführung*“ (A) „Mit Mose zur Bibel“ (9–58), ist stark von hermeneutischen Fragestellungen geprägt und erfordert zunächst noch etwas Geduld, da man vor der Behandlung der Texte erst den Verständnisrahmen abzuklären hat. Es wird betont, dass das Grundverständnis der Bibel als Hl. Schrift untrennbar

mit der Gestalt des Mose als Mittler einer göttlichen Offenbarung verbunden ist (12). Im Aufbau (Kanon) der hl. Schriften im Judentum und Christentum zeigt sich, trotz unterschiedlicher Akzente, dass die Propheten im Licht der Tora zu lesen sind (22) und in der zweigeteilten christl. Bibel die Interpretationsrichtung vom AT zum NT festlegt ist (23). Mit „*Wer ist Mose?*“ wird der Frage nach der Bedeutung des Mose nachgegangen. Mose ist dabei nicht einfach ein Religionsstifter, sondern er „wird berufen, einer vorhandenen Beziehung zwischen Israel und seinem Gott eine neue Gestalt zu geben“ (25). Letztlich muss die Frage wer Mose ist, an die Tora selbst gestellt werden. Hierbei wird Dtn 34,10–12 angeführt: Das Prophetische an Mose bezeichnet die Art des Empfangs als auch die Bedeutung der durch ihn vermittelten Inhalte (27). Im Folgenden setzt sich der Verfasser mit J. Assmanns „Moses der Ägypter“ und der zuweilen gewaltvirulenten Unterscheidung von wahrer und falscher Religion (mosaische Unterscheidung) auseinander. In der Frage „*Wer war Mose?*“ wird nochmals verdeutlicht, dass es sich bei Mose um eine Erinnerungsfigur handelt (43). „Echte“ historische Daten für eine Existenz des Mose und über den Exodus gibt es nicht. Der Verfasser wägt verschiedene Thesen ab (Merenptah-Stele, Hapiru- und Schasu-Belege, Mose als Beja, Amenmesse oder Ramesemperre), um letztlich trotz möglicher Analogien wieder darauf hinzuweisen, dass die entscheidende Frage ist, „was“ (Bedeutung) Mose ist und nicht „wer“ (Historie) (58).

Dies leitet zum zweiten Hauptteil (B), der „*Darstellung*“ (59–160) über. Darin wird zu Beginn „Mose und seine fünf Bücher“ thematisiert. Dabei zeigt sich, dass die Geschichte des Mose im Pentateuch nicht um ihrer selbst willen erzählt wird („1.1 Mose Biographie oder Landverheißung“), sondern die Beziehung Gottes zu Israel im Mittelpunkt des Interesses steht (61). Hinweise zur „1.2 Komposition der fünf Bücher“ verdeutlichen den Erzählbogen. Letztlich ist es aber die einzigartige Gottesbeziehung, die Mose heraushebt und auszeichnet (73) und dieser einzigartige Kontakt zu Gott lässt die Person des Mose wieder selbst zur Botschaft Gottes werden (75) („1.3 Glaubensgeschichte mit und durch Mose). Der Kern und Höhepunkt des Buches ist sicherlich die Darstellung von „*Mose*

in seinen Büchern“ (76–160), wobei es nicht um die Nachzeichnung eines Lebensweges geht, sondern immer um die Frage, warum und wozu die Bibel (Ex–Dtn) von Mose erzählt (76). Es handelt sich hierbei um eine Auswahl von Textbereichen, welche den Kern der biblischen Botschaft von Mose freilegen möchte. Hier bietet der Verfasser eine konzentrierte Auslegung von Mose-Stellen, den Exodus-Stationen und des Bundesschlusses am Sinai mit den 10. Geboten. Die Darlegung der Texte erfolgt in der uns vorliegenden Endgestalt ohne sich in Fragen der Textentstehung zu verlieren, nichtsdestoweniger den Blick aufs Wesentliche zu wahren. Es zeigt sich eine deutliche Tendenz, Mose mehr und mehr mit der Tora zu identifizieren (135). Die Präsentation des Mose und die Frage nach dem Inhalt der Offenbarung bzw. dem Wesen Gottes – ihn nicht in Formeln, sondern in Gnadenweisen zu begreifen (143) – hängen eng zusammen. Letztlich geht das mosaische Amt des Offenbarungsmittlers auf die schriftliche Tora über, welche nach seinem Tod über den Jordan zieht, wodurch Mose in der/die Tora aufersteht (159).

Der letzte große Teil beschäftigt sich mit der „*Wirkung*“ (C) (161–275) der Nacherzählung der Geschichte des Mose. In „1. Vom Tod zum Nachleben“ werden Dtn 34 und Jos 1 als biblische Schnittstellen behandelt. Mit „Weitergabe und Aufnahme“ wird das Tor zur Rezeption aufgestoßen. Darin nimmt die kunstgeschichtliche Entfaltung (2.1 *Die Offenbarung im Mose-Bild*), welche von Ines Baumgart-Dohmen mit verfasst wurde und besonders reich an Querverweisen und Bildbeispielen ist, als Referenzrahmen einen besonderen Rang ein und unterstreicht wesentliche biblische Aspekte: Die Tafeln (E. Barlach, Amiens, Admonter Bibel, Elphenbeindiptychon Trier/Berlin, Regensburger Pentateuch, M. Chagall); die Hörner (Sluter, Michelangelo, Bibel von Ripoll, Bibel von Moutier-Grandval, S. Denis, Lambeth-Bibel); das Goldene Kalb (Somme le Roi, Vézelay, Bibel von S. Isodoro in León); Dornbusch und Sinai (Elfenbein Salerno, Türen S. Sabina Rom, S. Vitale Ravenna, Loggien Raffaels Vatikan, S. Marco Venedig, S. Savin-sur-Gartempe, El Greco Tryptichon v. Modena, Weltchronik Rudolf v. Ems, Stuttgarter Psalter, M. Chagall); das Offenbarungszelt (Ashburnham Pentateuch,

Weltchronik Los Angeles). Darauf folgen Aspekte der Rezeption in frühen Schriften (NT, Philo, F. Josephus), in der Poetik (G. Elliot, E. Lasker-Schüler), in der Psychoanalyse (Freud), bei T. Mann (Mose als erzähltes Gesetz) und bei A. Schönberg (Reinheit des Denkens durch Mose in der Musik?) bis hin zum Film und in der abendländischen Rechtsgeschichte.

Linz

Werner Urbanz

♦ Frankemölle, Hubert: Vater unser – Awinu. Das Gebet der Juden und Christen. Bonifatius Verlag, Paderborn 2012. (233) Pb. Euro 24,90 (D) / Euro 25,60 (A) / CHF 35,50. ISBN 978-3-89710-499-0.

Schon der Titel deutet an, worum es dem Verfasser dieser Auslegung des zentralen christlichen Gebetes nicht zuletzt geht; als Neutestamentler und engagierter Teilnehmer am christlich-jüdischen Gespräch möchte er einerseits die Verankerung des Vaterunsers im Gesamt des Mt-Evangeliums und andererseits in den jüdischen Traditionen der Zeitenwende aufzeigen. Da dieses Gebet im Grundbestand auf den Juden Jesus und seine Glaubenswelt zurückgeht, stellt sich darüber hinaus die Frage, ob es unter Umständen ein Gebet für Christen und Juden sein könnte, weil es die gemeinsamen Wurzeln ins Bewusstsein ruft. Anlass dazu gibt auch die erste These von „Dabru Emet“, die der Verfasser in diesem Zusammenhang diskutiert. Zur Untermauerung dieser Überlegungen bespricht Frankemölle anschließend die Gottesbilder, die Jesus aus der Tradition zur Verfügung standen, um damit hinzuführen auf die Verortung des Vaterunsers im Mt-Evangelium, welche der Auslegung des Verfassers einen besonderen Akzent verleiht.

Die Auslegung des Vaterunsers bildet den Hauptteil und ist im Einzelnen durchgehend so strukturiert, dass zunächst der Text der einzelnen Elemente des Gebetes – Anrede, Bitten und Doxologie – kurz besprochen wird. Anschließend folgt die Auslegung im Kontext des ganzen Mt-Evangeliums, welche im nächsten Schritt noch um den weiteren jüdischen Kontext ergänzt wird. Den Abschluss bildet jeweils ein Impuls für die heutigen Leser. Diese Art der Auslegung ist sehr anregend, weil sie nicht nur

die Verengung auf den Gebetstext allein aufbricht, sondern darüber hinaus mit dem Blick auf das Evangelium und den jüdischen Kontext den Blickwinkel auf die Sache erweitert und so auch manchen Vorurteilen entgegentritt, die der Verfasser auch immer wieder anspricht.

Die theologisch anspruchsvolle Einzelauslegung basiert auf dem griechischen Text, der an entscheidenden Punkten auch angeführt wird, und diskutiert die verschiedenen Möglichkeiten des Verständnisses unter breiter Berücksichtigung der einschlägigen Fachliteratur. Besonders ausführlich geschieht das in der Brotbitte (128–131), da das verwendete griechische Wort (επιουσιος) nur hier vorkommt und daher in seiner Bedeutung nicht exakt erfasst werden kann, wie bereits die alten Übersetzungen klar belegen. Dazu kommt der Vergleich der Versionen von Mt und Lk, der immer wieder, u. a. auch in der Vergebungsbitte, die besonderen Nuancen in der Ausrichtung des jeweiligen Evangelisten gut erkennen lässt. Das Buch setzt also einen theologisch gebildeten Leserkreis voraus.

Der kurze Blick auf die einleitende Anweisung Jesu für das Vaterunser, welche letztlich den Identität stiftenden Charakter des Gebetes betont, leitet über zum Schlussteil, der nochmals auf das Verhältnis Christen – Juden zurückkommt. Hier geht es zunächst grundsätzlich um die Normativität der Schrift in den beiden Religionen, wobei diese Frage u. a. den Hintergrund hat, ob das Vaterunser als normatives Gebet in der Ausbildung der Christologie eine Rolle spielte. Letztlich hängt daran auch die Frage, ob es in den Anfängen des Christentums eine Christologie gibt, die nicht antijüdisch ist, wobei der Verfasser in seiner Antwort genau zwischen griechisch-jüdischen und aramäisch-jüdischen Ansätzen unterscheidet. Die im Grunde positive Antwort führt schließlich wieder zurück zu der am Anfang zitierten jüdischen Erklärung „Dabru Emet“ und zu den aufzählbaren Gemeinsamkeiten im Glauben von Juden und Christen. Wenn nach der kurzen Darstellung des anregenden und lesenswerten Büchleins noch auf die wenig leserfreundliche Schrift, den hinderlichen Charakter vor allem der in Klammern im Fließtext eingefügten längeren Anmerkungen, auf unnötige Wiederholungen in unmittelbarer Nähe oder auf die uneinheitliche Zitation rabbi-